

auch solche grundsätzlicher Art. Der interessante Versuch Apels jedoch — nicht zufällig des verdienstvollen Autors der „*Notation of polyphonic music*“ — gab Gelegenheit, schon jetzt und hier, am exemplarischen Falle, einige Leitlinien aufzuzeigen, die, wie ich glaube, zur Aufgliederung des scheinbar so verwirrenden Polystilismus der Musizierformen um 1600 von grundlegender Bedeutung sind.

Unbekannte ägyptische Klangwerkzeuge (Aërophone)

VON HANS HICKMANN, KAIRO

I. Schwirrholz und Schwirrscheibe

Schon bei der systematischen Erfassung der Musikinstrumente des Museums in Kairo in den Jahren 1948/49 ist uns ein merkwürdiger Gegenstand aufgefallen, der aber nach reiflicher Überlegung nicht in den Katalog aufgenommen worden ist. Zu viele Fragen mußten damals noch unbeantwortet bleiben.

Der in Fig. 1 a und b abgebildete Gegenstand trägt jetzt die Inventar-Nummer 26 669; er stammt aus Gebelèn. Obwohl es sich um einen Oberflächenfund handelt, besteht kein Zweifel, daß wir es mit einem vorgeschichtlichen Instrument zu tun haben. Der Färbung und dem Schmuck nach kann es sich nur um die als Negadeh II bezeichnete Periode handeln, die unmittelbar der ersten Dynastie (um 3300) vorangeht.

Unser aus Holz gefertigter Gegenstand ist ungefähr 24,1 cm lang und auf der einen Seite zerbrochen. Das gleichmäßig bearbeitete Holzstück ist ca. 2,8 cm (an der Bruchstelle) bzw. 4,4 cm (max.) breit und 4–7 mm dick. Dem Museumskatalog nach handelt es sich um die Nachbildung eines Opferrmessers („*pièce en bois simulant un couteau de sacrifice*“). Wir können uns aus mehreren Gründen dieser Deutung nicht anschließen. Die primitive Nachbildung eines Opferrmessers würde wahrscheinlich eher die Form eines wirklich gezahnten Gegenstandes annehmen¹. Es wäre außerdem unverständlich, warum der vorgeschichtliche Ägypter die viel schwieriger durchzuführende Zähnung eines wirklichen Feuersteinmessers technisch mit großem Erfolg ausgeführt hat, während es ihm nicht geglückt sein sollte, ein Stück Holz in gleicher Weise rundherum zu inzisieren.

Ein weiterer Gesichtspunkt verdient Erwähnung: Von altersher legt der Ägypter Wert darauf, die Gegenstände des täglichen Lebens aus Holz oder ähnlichem „vergänglichem“ Material nunmehr aus Stein oder Elfenbein nachzubilden. Das ist eben gerade der Wert der Grabbeigaben dieser fernen Zeit, daß sie aus „unvergänglichem“ Material gefertigt sind und somit gestatten, uns ein ungefähres Bild vom Leben und Treiben der fröhndynastischen Ägypter zu machen. Man hat in diesem Sinne einfache Bambusstäbe, Holzklappern, Toilettengegenstände und sogar hölzerne Palasttüren in Stein nachgebildet. Es scheint aber im Gegensatz dazu unfaßbar und vollkommen unägyptisch, ein Feuersteinmesser aus Holz nachzubilden. Als Grabbeigabe hätte der Gegenstand kaum dienen können, da er seines „Ewigkeitswertes“ beraubt wäre.

¹ Vgl. das Messer mit Haifischzähnen (austral.), Völkerkunde-Museum Basel, V 1741.

Aus allen diesen Gründen glauben wir, daß die ursprüngliche Beschriftung unseres Gegenstands nicht richtig ist. Wir vermuten vielmehr (und haben es von jeher vermutet, ohne es damals noch beweisen zu können), daß es sich um ein Schwirrholz² handelt. Alle Gegebenheiten sprechen für diese Hypothese: Wie fast alle Schwirrholzer ist auch dieses langgestreckt-fischförmig. Damit ist seine Zugehörigkeit zu Fruchtbarkeitsriten schon gesichert, wenn nicht noch die rote Bemalung und die Zickzackornamente dazukämen. Letztere stellen nämlich nicht etwa die „Zähne“ eines „Opfermessers“ dar, sondern gehören wieder dem Bereiche des Wetterzaubers an³. Wir erinnern daran, daß die Hieroglyphe für den Buchstaben „n“, eine horizontal verlaufende Zickzacklinie, das Wasser und die Wellen darstellt. Die Urform der Hieroglyphe „n“ ist in diesem Falle also das dominierende Element der Ornamente unseres Schwirrholzes.

Zwei Punkte unserer Beweisführung mußten leider bisher immer offen bleiben. Das Schwirrholz ist meist an einem Ende durchbohrt, damit man es an einer Schnur befestigen und herumwirbeln kann. Bei näherer Untersuchung hat sich nun aber herausgestellt, daß sich dieses Aufhängeloch auf der Seite befunden hat, wo später, wahrscheinlich eben wegen des verminderten Widerstandes, das Holz zerbrochen ist. Die Spuren der ehemaligen Peripherie dieses Lochs sind tatsächlich noch erkennbar. Endlich haben wir, trotz all dieser überzeugenden Gründe, immer noch gezögert, den Gegenstand Nr. 26 669 als Schwirrholz anzusehen, weil ein solches Klangwerkzeug noch niemals für Ägypten belegt worden war. Es ist uns nun geglückt, diese Lücke auszufüllen. Das modern-ägyptische Schwirrholz (Fig. 2, a und b) ist langgestreckt-rechteckig und erinnert in seiner Form an gewisse südafrikanische „Bull-roarers“⁴. Unser Exemplar, das aus der unterägyptischen Stadt Zagazig stammt, ist 29,5 cm lang, ca. 4 cm breit und 7–8 mm dick. Eine Reihe von Löchern (wir zählen 22 wirklich durchbohrte, 7–8 unvollständige) verstärken sirenenmäßig den dumpf und brummig rauschenden, rauh-heulenden Klang. Sein arabischer Name ist „*daschabet al-laff*“ (خشبة الآف), was etwa dem „Drehholz“ oder unserem „Schwirrholz“ entspricht. Das Instrument wird heute zu Heilungen gebraucht, und zwar um Besessene zu beruhigen⁵. Weniger verbreitet in Unterägypten, soll es ziemlich häufig in Oberägypten anzutreffen sein, und wir erinnern uns an den oberägyptischen Fundort des prähistorischen Schwirrholzes (Fig. 1). Das modern-ägyptische *daschabet al-laff* ist vornehmlich ein Fraueninstrument (sic!) und gehört offenbar der folkloristischen Urschicht an, da es von Mohammedanern und Kopten in gleichem Maße verwendet wird. Bei der Heilung muß das Schwirrholz über dem Kopf des Kranken und unter Gebeten von rechts nach links, also im Gegensinn des Uhrzeigers, geschwungen werden. Wichtig scheint auch zu sein, daß die Schnur, an der das Instrument befestigt ist, aus drei verschiedenen Fäden zusammengedreht sein muß. Der Grund dafür ist uns nicht mitgeteilt worden.

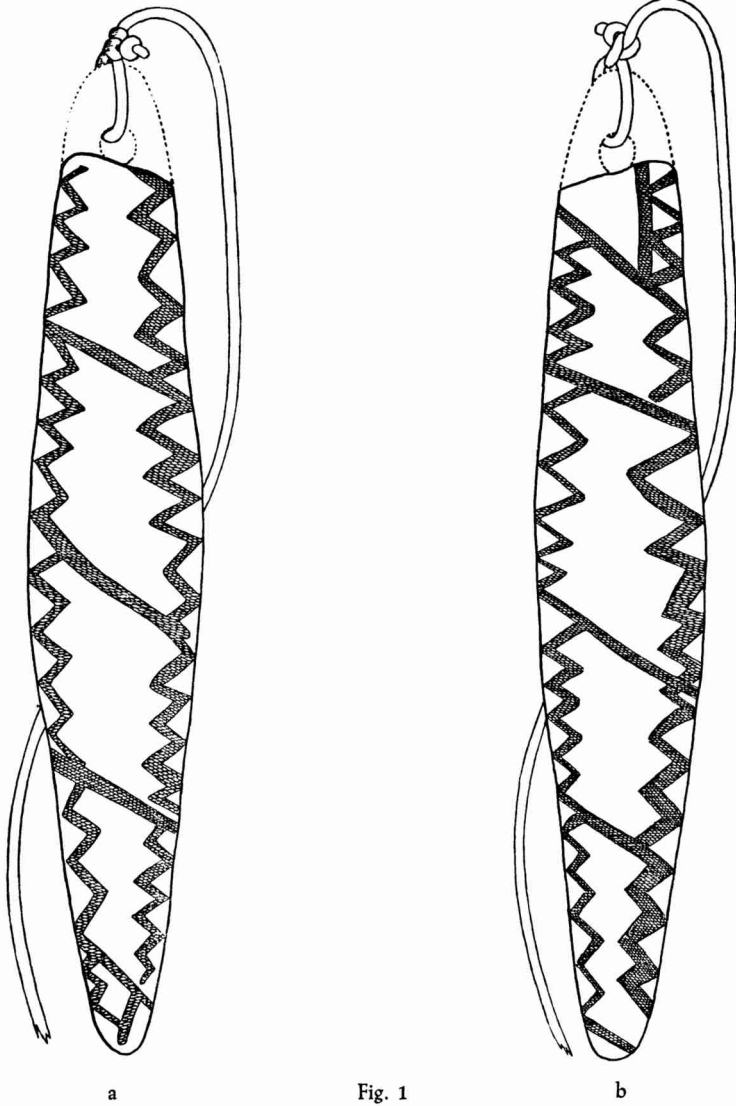
Wenn also heute noch das Schwirrholz in Ägypten gebraucht wird, so besteht für uns kein Grund mehr, an seinem Vorhandensein im alten und vorgeschichtlichen

² Franz. „rhombe“ bzw. „planchette ronflante“; engl. „bull-roarer“

³ C. Sachs, Geist und Werden der Musikinstrumente, Berlin 1929, S. 12.

⁴ P. R. Kirby, The Musical Instruments of the Native Races of South Africa, London 1934, T 24–25.

⁵ „Pour calmer les obsessions“, nach unserem Gewährsmann, Mgr. J. Muysier.



Ägypten zu zweifeln. Es ist im allgemeinen an totemistische Kulturen gebunden⁶ und taucht häufig dort auf, wo man auch den Bumerang benutzt. Die Ägypter konnten in der Tat das Wurfholz⁷, und das vorgeschichtliche Ägypten ist vor der ersten Reichseinigung stark totemistisch beeinflusst gewesen⁸, wenn auch nicht in so ausgeprägtem Sinne, wie es der musikethnographische Begriff der „geschlechtstotemistischen Schicht“ ausdrückt.

In dem Augenblick, in dem wir den in Fig. 1 abgebildeten Gegenstand als Schwirrholz ansehen, ergeben sich mehrere neue Deutungsmöglichkeiten für bisher unerklärbare, vorgeschichtliche Funde. So hat F. Debono in der vorgeschichtlichen Siedlung von El-Omari bei Heluan Fragmente von Gegenständen aus gebranntem Ton und Stein entdeckt, die dem oberen Ende eines Schwirrholzes ähneln (Bildtafel, Fig. 3)⁹. Ganz im Gegensatz zu dem, was die alte Beschriftung des Gegenstandes in Fig. 1 aussagte, hat man also anscheinend Schwirr„hölzer“ aus Holz gekannt, sie aber auch in Ton, Knochen, Elfenbein oder kostbarem Stein nachgebildet, sobald es sich um eine Grabbeilage handelte. Wir erinnern in diesem Zusammenhang daran, daß das Schwirrholz in Fig. 1 aus Gebelèn stammt und einen Oberflächenfund darstellt, während die zuletzt erwähnten Gegenstände auf dem vorgeschichtlichen Friedhof von El-Omari ausgegraben worden sind. Es handelt sich also bei ersterem wahrscheinlich um einen Gebrauchsgegenstand (aus Holz), bei letzteren um Grabbeigaben (aus Ton und Stein)¹⁰.

Erwähnenswert ist endlich, zwischen all diesen realen, aber weit auseinanderliegenden Belegen des Vorkommens unseres Instruments¹¹, daß das Schwirrholz auch in den literarischen Quellen der Spätzeit auftaucht. Clemens von Alexandrien¹² erwähnt es unter den Kultgegenständen der Dionysosmysterien, wie sie Orpheus, der „Dichter der Initiationsriten“, aufzählt: κῶνος καὶ ῥόμβος καὶ παίγνια καμπείγνια, μῆλὰ τε χρούσα κατὰ παρ' Ἑσπερίδων λιγυφώνων.

Eine ähnliche Stelle findet sich auch bei Athenaios, nur handelt es sich diesmal um den Kult der Magna Mater, der kleinasiatischen Kybele, deren turbanbekleidete Priesterinnen mit Handpauken, Schwirrholzern und Becken aufspielen (... τυπάνοισι καὶ ῥόμβοισι καὶ χαλοκτύπων βόμβοις βρεμούσας ἀντίχερσι κυμβάλων¹³).

Unser soziologisch-ethnographisch sowie vergleichend-musikwissenschaftlich so besonders interessantes Instrument stellt also hier nicht ohne weiteres griechisches oder kleinasiatisches Importgut vor¹⁴, da es, wie wir nunmehr wissen, von jeher in

⁶ C. Sachs, op. cit., S. 11.

⁷ Eine andere, sehr merkwürdige Übereinstimmung besteht mit der australischen Legende von der Entstehung des Schwirrholzes aus dem Fleisch des geeinigten Schöpfungsgottes, die uns in manchen Einzelheiten an das Martyrium des Osiris und die Zerstückelung seines Leichnams erinnert (A. Schaeffner, Origine des instruments de musique, Paris 1936, S. 133).

⁸ K. Sethe, Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter, Leipzig 1930 (fetischistischer Ursprung der Ortsgottheiten, S. 6).

⁹ B 142. 48 und B 59. 10, letzteres Stück jetzt im Museum in Kairo als Nr. 87587.

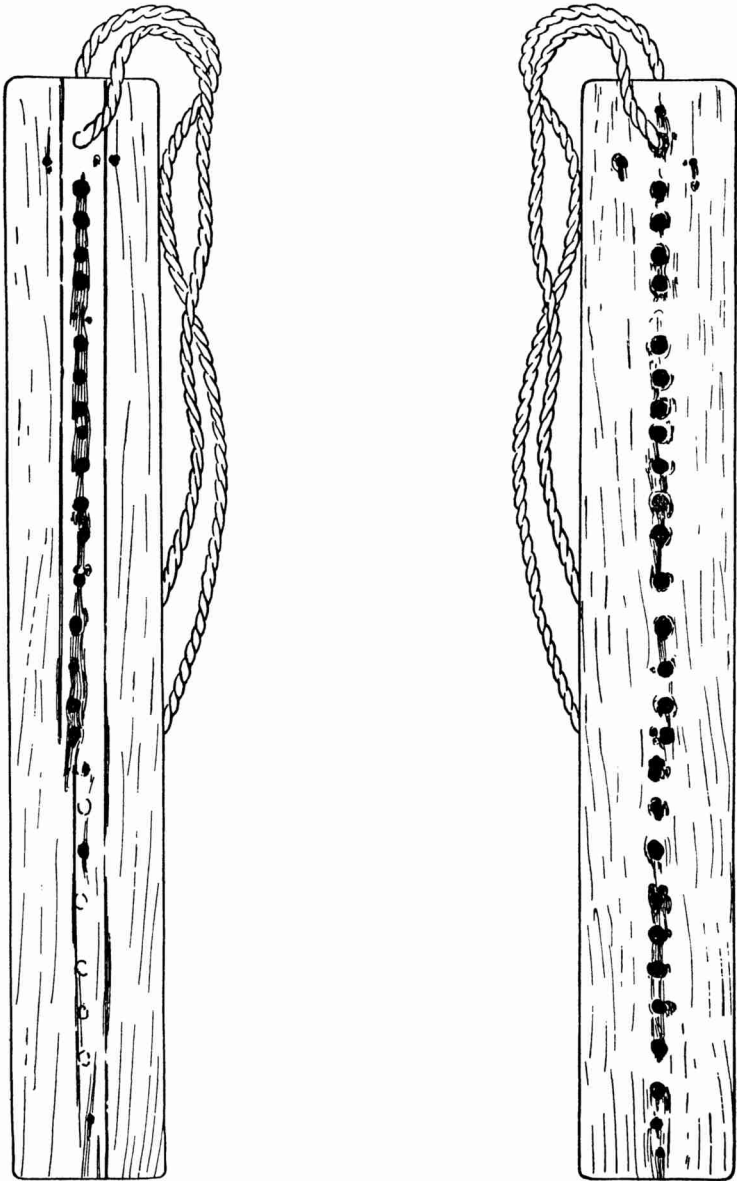
¹⁰ Auch vorgeschichtliche Schwirr„hölzer“ Europas sind aus Rentiergeweih (Magdalenien; cf. Larousse, La musique des origines à nos jours, S. 15) oder Säugetierknochen (H. G. Tempest, Bone Objects from an Irish Burial Cairn, „MAN“, XLIX, 11–25, 1949, plate C).

¹¹ Auch in Europa handelt es sich um derartige Riesenspannen: wir springen vom altsteinzeitlichen Schwirrholz zum antik-griechischen und dann, ohne jede Vermittlung, zum modernen Kinderspielzeug.

¹² Clement of Alexandria, engl. Übers. von G. W. Butterworth, London 1939 (The Exhortation to the Greeks, cap. II 15 P), S. 36–39.

¹³ The Deipnosophists VI (tome XIV, C, 635–636), S. 431.

¹⁴ C. Sachs, Reallexikon der Musikinstrumente, Berlin 1913, S. 321 (Rhombos, Schwirrholz der Feste des Dionysos Zagreus und der Kotys).



a

Fig. 2

b

Ägypten als magisches Klangwerkzeug bekannt gewesen ist. Als Verbreitungsgebiet wurden bisher Australien, Ozeanien (Mela- und Indonesien), Neger-Afrika¹⁵ und Amerika (Indianer und Eskimo) angesehen. Wir müssen, neben Spanien¹⁶, Griechenland und Italien, das bereits C. Sachs erwähnt¹⁷, nunmehr auch Ägypten hinzufügen (mit Ägypten vielleicht noch andere in diesem Punkt unerforschte islamische Länder) und dürfen sogar annehmen, daß auch die antiken Hochkulturen des Mittelmeerbeckens, zum mindesten Ägypten, Hellas, Rom und Kleinasien¹⁸, das Schwirrholtz gekannt haben.

Wir wissen nicht, ob die Sinnggebung des ägyptischen Schwirrholtzes der anderer Erdteile entsprochen hat. Das australische und melanesische Schwirrholtz ist eng mit den Wiedergeburtzeremonien und den ihnen entstammenden Beschneidungsriten verbunden¹⁹. Es repräsentiert Stimme und Kraft des Stammvaters, Leben und Fruchtbarkeit der Vorfahren²⁰. Erst später wird es zur „Geisterstimme“ oder gar zum Liebeszauber abgeschwächt; in Süd-Amerika²¹ gesellt es sich zu den Totenkulten. Überall aber, mit diesen Motiven verwandt oder eine Variante darstellend, wird das Schwirrholtz zum Wetterzauber²² verwendet: die Fischform, die roten Zickzacklinien und das Sausen und Brausen des Instruments weisen optisch und klanglich darauf hin, daß auch das altägyptische Schwirrholtz dem Wetterzauber gedient hat. Um so erstaunlicher sind die Verwendung des neuzeitlichen Instruments durch Frauen, im Sinne einer schamanistischen Geisterbannung, und seine neue Form, die auffallende Parallelen zum afrikanischen Schwirrholtz aufzeigt. Es bleibe dahingestellt, ob es sich bei unserem ägyptischen Instrument um ein afrikanisches Erbe handelt oder ob, im Gegenteil, der Anstoß wie so häufig im vorgeschichtlichen Ägypten gegeben worden ist und das Instrument sich dann über den Sudan, wo es heute noch existiert, auf dem ganzen Kontinent verbreitet hat. Die Theorie der Zuteilung des Schwirrholtzes zur geschlechtstotemistischen Schicht können wir leider nicht uneingeschränkt auf die ägyptischen Exemplare anwenden, wenn auch gewisse Einzelheiten bestechende Analogien erkennen lassen. Dafür ist nun aber die Dekoration des vorgeschichtlichen Instruments so typisch ägyptisch, daß man es kaum den afrikanischen Schwirrholtzern anzufügen wagt. Hoffen wir, daß neue Funde die Sachlage klären werden, nachdem nun überhaupt erst einmal die Existenz des Schwirrholtzes im Niltal bewiesen werden konnte.

Das Ostrakon 29. 12. 21. 2 (Museum, Kairo) stellt eine menschliche Figur dar, vielleicht eine Frau, die eine Art Schleuder oder Peitsche schwingt. Der Sinn dieser Darstellung ist unklar: es mag sich um eine Szene mit Schwirrholtzspiel oder um eine Art „Bola“tanz²³ handeln, wie er aber sonst in Ägypten unbekannt geblieben ist.

¹⁵ Ein historisch interessanter Beleg für das afrikanische Schwirrholtz, vgl. den mittelalterlichen arabischen Reiseschriftsteller Ibn Battuta (Travels in Asia and Africa, 1325—1354, London 1939, S. 328).

¹⁶ M. Schneider, El origen musical de los animales-simbolos en la mitologia y la escultura antiguas, Barcelona 1946, S. 161.

¹⁷ C. Sachs, Reallexikon, S. 341.

¹⁸ Revue archéologique 6, 1951, t. XXXVII, S. 22.

¹⁹ A. C. Haddon, Head-Hunters, London 1932, S. 23—25, 65—67, 96—98.

²⁰ C. Sachs, Geist und Werden der Musikinstrumente, S. 12.

²¹ Vielleicht auch in altjüdischen Gebräuchen (K. Budde, Das Schwirrholtz, Werkzeug der alttestamentlichen Totenbeschwörung? Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 1928).

²² Th. A. Seder, Old World Overtones in the New World, University Museum Bull., vol. 16, 4, Philadelphia 1952, S. 53.

²³ A. C. Haddon, op. cit., S. 110.

Der merkwürdige Gegenstand kann auch eine Art Peitsche darstellen, wie sie die heutigen oberägyptischen Bauern gebrauchen (kurzer Handgriff, 3 m lange Schnur, am Ende nochmals eine kurze und dünnere Schnur), um die Vögel zu verscheuchen, oder aber bei Mondfinsternissen, wo diese Peitsche noch eine andere Form annimmt (ellenlanger Eisenstab, unteres Ende spatelförmig, oberes Ende mit Öse, Dattelfaserschnur und eisernen Klappern)²⁴. Es kann sich endlich um die Darstellung des Schwirrscheibenspiels handeln. Auch das Verbreitungsgebiet der Schwirrscheibe²⁵ ist zu eng angesetzt worden²⁶. Unterdessen hat P. R. Kirby interessante Instrumente der Buschmänner, Zulus und Venda veröffentlicht²⁷, eine ganze Reihe neuer amerikanischer „buzzes“ findet sich bei Th. A. Seder²⁸, das Historische Museum, Bern, besitzt ein schönes Exemplar, das von der neolithischen Station Sutz stammt, und wir müssen neuerdings auch einige ägyptische Instrumente in unsere Betrachtungen einbeziehen (Bildtafel, Fig. 4)²⁹. Beide Instrumente sind in dem koptischen Zentrum von Kôm Aushîm, im Fayum, entdeckt worden und stammen aus dem späten 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Weder die Fundumstände noch irgendwelche andere Angaben lassen auf Gebrauch und Sinnggebung dieser spätägyptischen Instrumente schließen, und wir wissen nicht einmal, ob sie, wie im antiken Griechenland, dem Liebeszauber dienten oder bereits zum Kinderspiel abgesunken sind.

(Wird fortgesetzt)

Auftreten und Verwendung der Blockflöte in den Werken Georg Friedrich Händels

VON WILLI HILLEMANN, ESSEN

Von der Vielzahl und Vielart der „geblasenen, gestrichenen, gezupften und geschlagenen“ Instrumente, wie sie uns Michael Praetorius in seinem „*Syntagma Musicum, Tomus Secundus, De Organographia*“, 1619¹ als Instrumentarium des Frühbarock und als Erbe der Renaissance beschreibend übermittelt, blieb im Spätbarock der Bach-Händel-Zeit nur ein kleiner Teil übrig. Ihre Auswahl vollzog sich in diesem Zeitraum unter dem Gesichtspunkt der spieltechnischen Entfaltungsmöglichkeiten, entsprechend der monodischen Entwicklung, und unter dem der Eignung für die Darstellung charakteristischer dramatischer Affekte und lyrischen Ausdrucks in Oper, Oratorium, Kantate und Passion. Für die Blockflöte bedeutete das die Abkehr von der achtegliedrigen Familie des Michael Praetorius und die Beschränkung auf den ursprünglichen Alt-Typus in *f*¹ als nunmehriges Sopraninstrument. Hierzu tritt noch vereinzelt als konzertierender Piccolo-Typus das ursprüngliche Sopranino in hoch *g*² der Blockflötenfamilie unter der Bezeichnung „*Flageolet*“.

²⁴ Winkler, Ägyptische Volkskunde, Tafel 45.

²⁵ Franz, „disque ronflant“ oder „diable“, engl. „buzz“, „whizzing disk“ oder „spinning disk“

²⁶ C. Sachs, Geist und Werden der Musikinstrumente, S. 13.

²⁷ Op. cit., T. 24.

²⁸ Op. cit., S. 54—55.

²⁹ H. Hickmann, Catalogue des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Instruments de musique, Kairo 1949, S. 113—114 (Nr. 69801—2).

¹ Faksimile-Neudruck, Bärenreiter-Kassel, 1929.